

Dienstag, 6. April 2021

Piazza

Der Auferstehungsjubel gehört der Musik

Religiöse Feiern über die Ostertage zeigten: Gerade für den Wechsel vom Karfreitagsschrecken zur Osterhoffnung braucht es Livemusik.

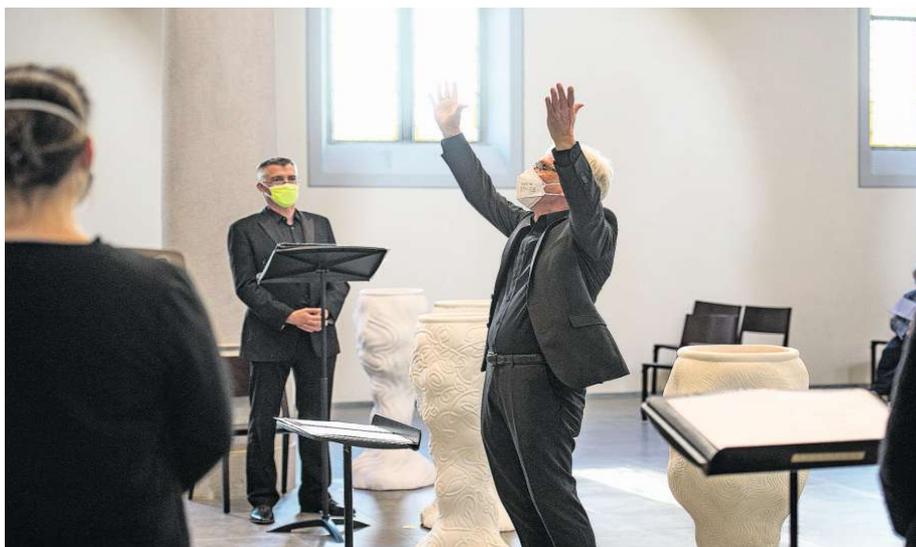
Urs Mattenberger

Unter dem Eindruck der biblischen Bilder an religiösen Feiern über die Ostertage kam man sich am Ostersonntag Abend vor, als schlug nach einem Marsch durch die Wüste eine Springflut über einem zusammen. Nachdem Corona die Kultur monatelang trockengelegt hatte, übertraf der «Evensong» in der Matthäuskirche alles, was man in dieser Zeit selbst an Livemusik in Gottesdiensten – wo sie einzig noch erlaubt ist – erleben konnte.

Am Pult stand mit Stephen Smith ein Dirigent, der mit Vokalensembles in Kleinbesetzungen viel Erfahrung hat. Natürlich konnte er nicht den Chor der Matthäuskantorei aufbieten. Aber mit zwei professionellen Vokalquartetten aus dessen Reihen erzielte er überwältigende Klangwirkungen. Die Akustik des nur mit 50 zugelassenen Besuchern gefüllten Kirchenraums vergrösserte den Klang ins Riesenhafte. Und umgekehrt weiteten die Stimmen die Matthäuskirche zur Klangkathedrale.

Der Auferstehungsjubel gehört der Musik

Darauf war auch die Auswahl der Gesänge ausgerichtet: In Werken der englischen Spätromantik entfaltete das Ensemble, an der Orgel unterstützt von Freddie James, einen kompakten Sound, der von den Sopranen durchdringend überglänzt wurde. Dazwischen las Pfarrer Markus Sahli zwar Texte mit Bezug zur Osterzeit. Und er unterstrich am Ende den Charakter einer liturgischen Feier mit Fürbitten, Dankgebet und dem Segen. Aber der Hoffnung und dem Jubel, für den am Ende der Ostertage die Auferstehung Christi steht, kam hier unmittelbar und überwältigend in der Musik zum Ausdruck.



Der Sound des Solistenensembles in der Matthäuskirche macht Dirigent Stephen Smith zum Magier.

Bild: Dominik Wunderli (4. April 2021)

Damit warfen Feiern wie diese die Frage nach der Rolle der Musik in Gottesdiensten auf, der die Covid-Verordnung nur eine untergeordnete Rolle zugesteht. Das mag Sinn machen, um Konzerte unter spirituellen Deckmänteln verbieten zu können. Aber der Theologe Wolfgang Müller hat im Gespräch mit unserer Zeitung darauf hingewiesen, dass sich die Musik seit Beginn der Mehrstimmigkeit von dieser untergeordneten Rolle längst emanzipiert hat.

Anlässe wie dieser zeigten über die Ostertage, welche zentrale Rolle der Musik gerade beim dramatischen Wechsel von Karfreitag zu Ostern zukommt.

Denn den Durchbruch vom Schrecken über den Tod von Jesus am Kreuz zur Hoffnung auf die Überwindung des Todes können keine Worte so «fröhlich und festlich» zum Ausdruck bringen wie Musik.

Schrecken und Hoffnung: Plädoyer für die Extreme

So formulierte es Pfarrer Markus Sahli am Morgen im Karfreitagsgottesdienst in der Matthäuskirche. Vollzogen wurde dieser Wechsel mit Bachs Kantate «Christ lag in Todesbanden» – mit einem Solistenquartett und dem Corund-Barockensemble unter der Leitung von Stephen Smith. Vor allem aber

zeigte Sahli, wie sich Wort und Musik dabei untrennbar verbinden können «in einer Welt, in der so viel gegen Gott spricht».

Zu einem zentralen Punkt wurde die Tatsache, dass das Ostergeschehen ungeschönt die Realität im Blick hat – weil Jesus am Kreuz «wirklich gestorben ist» und Karfreitag damit den Tod vergegenwärtigt, der «das Ende in dieser Welt» bedeutet. Gegen die Tendenz, existenzielle Fragen einzuebnen, warnte Sahli davor, diesem Schrecken die Spitze zu nehmen, ermutigte aber auch zu «überschiessender Freude» angesichts der Auferstehungshoffnung. Und vor allem zeigte er, mit Hinweisen

zwischen den Arien und Chören, wie Schrecken und Hoffnung, Tod und Leben auch in Bachs Kantate ineinander verwoben sind. Dass etwa in der Tenorarie das unbändige Tänzeln der Violinen (Konzertmeister: Igor Kasko) angesichts des «Tods Gestalt» plötzlich verstummt, hörte man danach ganz anders, wie einen Herzstillstand.

Unter Beizug weiterer Bibeltellen interpretierte Sahli darüber hinaus und aus einer heutigen Perspektive die Auferstehung als ein Aufstehen zum Widerstand gegen die Mächte des Todes (Dorothee Sölle) und für eine Freiheit, die auch den Widerstand gegen alle Formen

der Verknachtung einschliesst. Das Wunder der Musik erwies sich darin, dass sie über solche Bezüge hinaus all das festlich und feierlich, aber auch mit einer ungläubigen Süsse (die Sopranistin Gunhild Alsvik und die Altistin Simone Felber im Duett) vergegenwärtigte.

Musikalische Lesung in der Jesuitenkirche

Noch vielschichtiger verbunden waren Wort und Musik in der Karfreitagsgottesdienst in der Jesuitenkirche. Da spielten Instrumentalisten des Collegium musicum «Die Sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuz» von Joseph Haydn. Damit fand hier schon die «Lesung» des Bibeltextes musikalisch statt, weil Haydn die ersten der Jesusworte rhythmisch und melodisch so nachgebildet hat, dass man sie tatsächlich mithören kann, zumal in dieser barock-deutlichen Interpretation durch das Streichquartett um Brian Dean.

Zu Haydns mal meditativ bohrender, mal sphärisch aufgehellter Deutung der Worte kamen die Zwischenkommentare von Pater Hansruedi Kleiber SJ hinzu. Er fasste die Worte am Kreuz als Quintessenz eines ganzen Lebens auf und deutete sie mit Hinweis auf wichtige Lebensstationen von Jesus aus. «Es ist vollbracht» steht so etwa nicht für den Tod, sondern für den Auftrag, den Jesus erfüllt hat. Er macht Jesu Tod, so Kleiber, zu einem Akt der Offenheit, der in Beziehung setzt zu anderen und Einsatz für Gerechtigkeit und Liebe mit einschliesst. So wie Jesus seinen jüngern beim Abendmahl sagte: «Mein Leben für euch.» Auch da zeigte sich nicht nur, welche eminente Bedeutung Musik in religiösen Feiern zukommen kann, sondern auch dem Wort und den Feiern selber für geistliche Musik.

Edwin Grüter: «Blumen des Todes»

Ausstellung In der Kunsthalle 4 des KKL Beromünster ist eine neue Installation des Inner-schweizer Künstlers Edwin Grüter zu sehen. Auf einer weiss bemalten rechteckigen Fläche sind nach einem bestimmten Raster über 700 Trockenblumen in unterschiedlichen Arten, Farben und Formen verteilt.

Der Titel der Installation, «Blumen des Todes», nimmt Bezug auf die Vergänglichkeit. Gerade durch die gegenwärtige Pandemie sei die Endlichkeit allen Seins wieder vermehrt in den Vordergrund gerückt. Die Trockenblumen erinnern an Grabschmuck, wie er im Winter auf den Friedhöfen vorkommt. Die Arbeit ist Tag und Nacht auf dem KKL-B-Kunst-Trip «Aus-sen» durch das Fenster zu betrachten. Oder täglich von 14–17 Uhr bzw. nach Vereinbarung auf dem KKL-B-Kunst-Trip «Innen» aus der Nähe. Alles Infos unter: www.kklb-kunst-trip.ch/pd/are

Herzangelegenheiten vom Stanserhorn bis nach Paris

Der neue Roman von Blanca Imboden ist zumindest in einem Punkt auch autobiografisch.

Der Buchtitel «Paris» sei eigentlich eine Mogelpackung, gibt Blanca Imboden im Vorwort zu. Tatsächlich ist die Stadt über weite Strecken nicht Handlungs-, sondern Sehnsuchtsort. Der Untertitel bringt mit «Stanserhorn-Roman» das Zentrum der Story auf den Punkt. Noch genauer sind es die beiden Bahnen, die auf den Berg führen.

Zu diesen hegt die Schwyzer Autorin, die heute in Maltes lebt, einen starken persönlichen Bezug: Hat sie doch selber 2018 und 2019 als Bühnenlerin dort gearbeitet. Enthusiastisch, garniert mit Anekdoten, die wohl teils auf eigenen Erfahrungen beruhen, und vielen auch technischen Details erzählt Blanca Imboden von den Bahnen. Und so ist die Hauptfigur Judith, die ihrerseits jobmässig die Bahnen bedient, mindestens in dieser Hinsicht autobiografisch.



Blanca Imboden (58) arbeitete 2018 und 2019 selber in der Standsella und der Cabrioseilbahn, die aufs Stanserhorn führen. Bild: PD

Judith führt nicht nur Zehntausende Touristen aufs Stanserhorn und wieder runter. Sie hat auch ein Liebesleben. Oder besser gesagt: einen Ehemann. Was

in ihrem Fall dem Liebesleben inzwischen eher abträglich ist. Eine verspätete Hochzeitsreise nach Paris könnte die Beziehung nach 30 Jahren aufpeppen.

Ehemann Guido ist sehr fürs Aufpeppen, aber leider ohne sie: Der charmante Tierarzt will mit seiner Praxisassistentin nach Afrika auswandern. Judiths Welt bricht zusammen. Dabei hat sie gerade dank einem Los viel Geld gewonnen. Und ein Auftritt bei Röbi Kollers «Happy Day» steht auch noch bevor, wo das frisch getrennte Paar ausgerechnet glückliche Familie spielen soll.

Revanchefools – und dann halt alleine nach Paris

Aber typisch für eine Protagonistin von Imboden: Judith hält den Kopf über Wasser, lässt dem betrügerischen Teil der Männerschaft einige Revanchefools zukommen, nimmt die Zügel des Lebens in beide Hände und reist dann eben alleine nach Paris. Wo sie uns ausführlich an ihren touristischen Genüssen teilhaben lässt. Natürlich wird Resi-

lienz gegen Herzschmerz auch mit einer neuen Liebe belohnt. Aber erst wieder daheim.

Wie gewohnt zeigt Blanca Imboden nicht nur eine starke Frau, sondern vermittelt auch ihre Betrachtungen über das Leben und aktuelle Themen. Nur um Corona macht sie einen weiten Bogen, ganz bewusst, wie sie sagt. Wer will es ihr verübeln, da doch die Pandemie nicht nur das reale Leben, sondern auch die Fiktion stark einschränkt.

Arno Renggli



Blanca Imboden: Paris. Wörther-seeh, 250 S., Fr. 24.90.